

Bisher eher unterschätzter Schweizer Software-Sektor Zahlreiche Kleinfirmen

wm. Bern, 10. September

wm. Die noch junge Dachorganisation des Informatik- und Telekom-Sektors, ICTswitzerland, hat sich unter anderem die Aufgabe gestellt, die statistischen Lücken über diesen Wirtschaftsbereich zu füllen. Die erste eines ganzen Pakets von Studien ist den selbständigen Software-Firmen der Schweiz gewidmet und am Freitag in Bern vorgestellt worden. Die präsentierten Zahlen dürften höher ausgefallen sein, als man bisher gemeinhin wohl angenommen hätte.

In diesem Sektor sind immerhin 11 329 selbständige Unternehmen tätig, die zusammen rund 63 400 Personen beschäftigten. Gemessen an den Zahlen für die gesamte Schweizer Wirtschaft entfallen 3,6% der Betriebe und 1,7% der Arbeitsstellen auf den selbständigen Software-Sektor. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass die schweizerischen Tochtergesellschaften von Software-Herstellern wie Microsoft, IBM oder Oracle in diesen Zahlen ebenso wenig enthalten sind wie die Informatiker bei Beratungsunternehmen wie Accenture oder bei den Banken; die beiden Grossbanken UBS und CS gelten als die grössten Informatik-Arbeitgeber in der Schweiz. Gemäss Aussagen bei der Präsentation der Studie geht man davon aus, dass in solchen Firmen und internen Abteilungen nochmals gleich viele bis doppelt so viele Personen im Bereich der Software beschäftigt sind.

Die Bruttowertschöpfung der selbständigen Software-Unternehmen erreicht 7,4 Mrd. Fr. (1,7% der gesamten Wertschöpfung in der Schweiz), was zusammen mit den bezogenen Vorleistungen von 4,7 Mrd. Fr. einen Sektor-Umsatz von 12,2 Mrd. Fr. ergibt. Die grösste Kundengruppe mit einem Umsatz von gut einer Milliarde Franken ist die öffentliche Verwaltung. Die meisten Zahlen zum selbständigen Software-Sektor zeigen, dass dieser rund die Hälfte des gesamten ICT-Sektors ausmacht. Lediglich bei der Anzahl der Betriebe erreicht der Anteil über 80%.

Der Durchschnitt von nicht einmal 6 Mitarbeitern pro Firma zeigt das Vorherrschen von Kleinbetrieben unter den selbständigen Software-Firmen. Deren Durchschnittslöhne erreichen 7680 Fr. und liegen damit um 43% über dem Landesdurchschnitt. Die Unterschiede zwischen hohen und tiefen Einkommen sind deutlich geringer als beispielsweise im Finanzwesen, der Unterschied zwischen den Geschlechtern dagegen grösser als im Durchschnitt aller Dienstleistungsbetriebe; Frauen verdienen im Software-Sektor 28% weniger als Männer, im Durchschnitt aller Firmen sind es 21%. Die Software-Unternehmen bieten knapp 2000 Ausbildungsplätze an.

Software-Sektor unter der Lupe

Eine Studie liefert Datenmaterial zur volkswirtschaftlichen Bedeutung von Software-Firmen

Die Software-Branche macht auf sich aufmerksam: Sie unterstreicht mit einer Studie ihre wirtschaftliche Bedeutung und richtet sich mit Forderungen an die Politik. Diese lauten: bessere Statistiken, praxisnähere Ausbildungsgänge und mehr Exporthilfe.

FLORENCE VUICHARD

In der kurzen Boomphase waren die IT-Firmen die Halben von morgen. Mit exponentiell steigenden Wachstumskurven illustrierten sie ihre hochgesteckten Erwartungen und fanden – vor allem in der Finanzwelt – nichts weniger, als ihren Glauben und Goldschankern. Doch der Traum war bald ausgeträumt, die Börsenstars fielen in sich zusammen, die «dotcom»-Anhängel verschwand nach und nach wieder aus den Firmenschildern.

Nach dem steilen Auf- und dem ebenso rapiden Abstieg trat eine Phase der Ernüchterung ein. Das Interesse der Öffentlichkeit und vor allem der Politik am IT-Sektor rückte in den Hintergrund – sehr zum Ärger von ICT-Schweiz, der Dachorganisation der Verbände aus der Informatik- und Telekommunikationsbranche. «Die volkswirtschaftliche Bedeutung der ICT-Branche wird unterschätzt», sagte Verbandpräsidentin Maya Lalive d'Épigny gestern vor der Presse in Bern. Und da die Politik nichts unternehme, um

dies zu ändern, nehme ICT-Schweiz das Heft zum selbst in die Hand. Konkret: Die Inno-essence-Gemeinschaft will mit verschiedenen Grundlagenstudien die volkswirtschaftliche Bedeutung der Branche «sichtbar» machen.

Der erste Streich

Gestern wurde die erste Studie vorgestellt, die sich mit dem «selbständigen Software-Sektors» befasst, zu dem neben den rund 9800 Entwicklungs- und Beratungsfirmen auch Detailhändler und Grosshändler (wie zum Beispiel Sun, IBM, SAP etc) gehören. Die zweite Studie befasst sich mit der Telekommunikation (und der Entbündelung der letzten Meile) und wird am 21. September – also zum Sessorsauftakt – publiziert.

Die Befunde aus dem ersten Papier lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die Schweizer Software-Firmen beschäftigen im Schnitt weniger als sechs Angestellte und sind meist lokal tätig, sie bieten unterdurchschnittlich wenig Lehrstellen an, entschädigen aber ihr Personal mit überdurchschnittlich hohen Löhnen (vgl. auch Tabelle). Weniger gut geht es den Frauen: Sie verdienen im Schnitt 28 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen. Die Lohn Differenz zwischen den Geschlechtern ist damit im Software-Sektor um einiges höher als im Schweizer Durchschnitt (21 Prozent).

Ohne UBS, CS und Co.

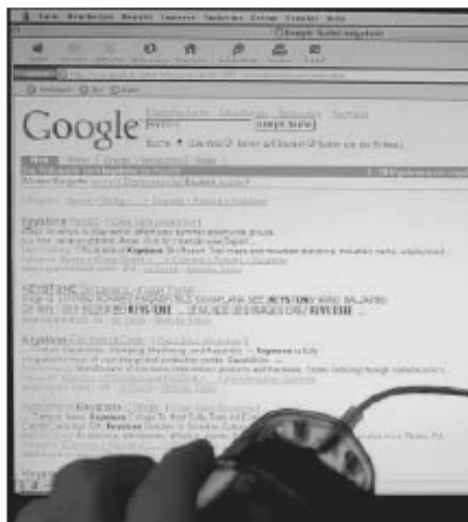
Studienleiter Pascal Steber von der gleichnamigen Beratungs-

firma unterstrich, dass die nicht-selbständigen Informatikdienstleister, das heisst die EDV-Abteilungen von Firmen anderer Branchen, nicht in die Berechnungen miteinbezogen wurden. Der nicht-selbständige IT-Sektor ist laut Steber etwa gleich oder gar doppelt so gross wie die gesamte Informatik- und Telekommunikationsbranche. Gemäss ETH-Professor Carl August Zahndler sind die grössten Schweizer Software-Unternehmen zwei Branchenfremde, die beiden Grossbanken.

Sol ist auch nicht verwunderlich, dass die Finanzinstitute mit jährlich 38 Millionen nur wenig Vorleistungen bei den selbständigen Informatikdienstleistern beziehen. Grösster Kunde der IT-Branche ist die Eigenwesenenschaft: Sie beschafft sich Leistungen im Wert von gut einer Milliarde von externen Softwarefirmen und spielt damit einen Zweifünftel des Gesamtumsatzes in die Kassen der Branche.

Forderungen an die Politik

Und was wollen die Studieninitianten vom Staat, nachdem die Öffentlichkeit nun über die Bedeutung des Software-Sektors informiert ist? Geld? Nein, sagte der ICT-Schweiz-Sprecher Claudio Dönisko. Der Verband habe einfach drei Anliegen an die Politik: (1) Die Branchenstatistik des Bundesamtes für Statistik müsse besser und (2) die Ausbildung im IT-Bereich «praxisnäher» gestaltet werden. Und (3) sollte der Bund Massnahmen zur Unterstützung der Exporttätigkeit ergreifen.



Google, eine von 11 329 Software-Firmen in der Schweiz. 12/2006

DER SOFTWARE-SEKTOR IN ZAHLEN

	Software-Sektor	Gesamt-wirtschaft	Anteil Software an der Gesamtwirt.
Anzahl Firmen	11 329	317 739	3,6%
Neugründungen	1041	10 103	10,2%
Anzahl Stellen	63 401	3 668 468	1,7%
Lehrstellen	1964	170 832	1,1%
Durchschnittslohn	7680 Fr.	5379 Fr.	–
Umsatz	12,2 Mrd Fr.	788,1 Mrd Fr.	1,5%
–Vorleistungen	4,7 Mrd Fr.	362,1 Mrd Fr.	1,3%
–Wertschöpfung	7,5 Mrd Fr.	426,0 Mrd Fr.	1,7%

**Pascal Sieber, Geschäftsleiter
Dr. Sieber & Partners**

«Softwaresektor wächst weiterhin»

— Herr Sieber, der Schweizer Softwaresektor, bestehend aus dem Grossbeziehungsweise Detailhandel mit Computern und dem Softwareverkauf, der -entwicklung und -beratung, setzt sich aus über 11 000 Unternehmen und rund 63 000 Beschäftigten zusammen. Die meisten Gesellschaften sind klein und lokal tätig. Wird das so bleiben?

Wir beobachten in der langen Frist, dass es sehr viele kleine Anbieter in einer nicht abnehmenden Zahl weiterhin geben wird und dass die Grossunternehmen tendenziell wachsen. Besonders schwer haben es die mittelgrossen Firmen. Sie sind im Einsatz ihrer Ressourcen und in der Reaktion auf die Schwankungen im Auftragsseingang weniger flexibel als die kleinen, und um die Krise durchzustehen, fehlt ihnen die kritische Grösse.

— Es zeichnet sich demnach keine Konsolidierung ab?

Tendenziell sind die reiferen Technologien von der Konsolidierung betroffen. Die Innovationskraft der Branche schafft jedoch ständig neue Chancen und Opportunitäten. Das treibt die Neugründungen voran. Zu einer partiellen Konzentration ist es wegen der schwachen Konjunktur bislang einzig im Grosshandel und in bestimmten Bereichen der Softwareentwicklung gekommen.

— Gemäss Ihrer Studie wurden im Softwaresektor von 1998 bis 2001 mehr als 20 000 Stellen geschaffen. Nachdem die New-Economy-Blase geplatzt war, nahm die Zahl der Unternehmensgründungen allerdings deutlich ab. Wie ist der Trend heute?

Derzeit gibt es wieder viele Neugründungen, und die Arbeitslosigkeit sinkt mehr als in anderen Wirtschaftszweigen. Längerfristig können wir uns auf ein weit überdurchschnittliches Wachstum einstellen, das aber nicht mehr das Ausmass der Achtziger- und Neunzigerjahre annehmen wird.

— Was spricht für den Standort Schweiz?

Es gibt einige positive Aspekte, wie das Beispiel von Google zeigt. Wir verfügen über hochqualifizierte, einheitlich ausgebildete Spezialisten und sind steuerlich attraktiv. Allerdings ist der Schweizer Markt sehr eng und mit vielen Abhängigkeiten verbunden. Auch ist die Wettbewerbsintensität im Vergleich zum Ausland eher gering, und der Branche fehlt eine Lobby, um sich

die Unterstützung auch durch den Bund zu sichern. Insgesamt findet der Softwaresektor in der Schweiz zu wenig Beachtung.

— Besteht das Risiko, dass Unternehmen abwandern?

Es gibt kein statistisches Material, das eine Abwanderung grösseren Stils belegen würde. Leider kommt es vor, dass die schlaue Köpfe in die Weltzentren der Softwareentwicklung – USA, Indien oder Israel – gehen und dort ihr Unternehmen gründen. Erfolgreiche Firmensiedlungen wie Ebay und Google zeigen, dass auch sie wieder zurückkehren könnten.

— Weshalb sind die USA, Indien oder Israel attraktiver?

Es ist für ein Start-up in diesen Län-

dem leichter, einen Kapitalgeber zu finden. In der Schweiz sind die Kenner des Softwaremarktes ausgesprochen dünn gesät. Entsprechend schwierig ist es, Investoren zu finden. Die genannten Standortvorteile sind erst in einer späteren Phase ein Pluspunkt.

— Wird sich der IPO-Markt in der Schweiz wieder beleben?

Es gibt im laufenden Jahr voraussichtlich ein Initial public offering von Esmer-tec. Das würde die IPO-Quote erheblich erhöhen.

— Und welche Perspektive zeichnen Sie mittelfristig? Ist in der Schweizer Softwarebranche noch mit weiteren Börsengängen zu rechnen?

Diese Frage kann ich nicht beantworten. **Interview: Flavia Ludin**



11'329 Schweizer Softwarehersteller

Die Schweizer Softwareindustrie ist ein unterschätzter Wirtschaftsfaktor. 11'329 Betriebe mit insgesamt 63'400 Beschäftigten zählt eine Studie von ICT Switzerland. Die hauptsächlich kleinen und lokal tätigen Hersteller erwirtschaften demnach eine jährliche Bruttowertschöpfung von 7,5 Milliarden Franken. Dies entspricht immerhin einem Fünftel des ganzen Finanzsektors.

Für den Dachverband des Schweizer Informations- und Kommunikationssektors (ICT) ist aber nicht nur die volkswirtschaftliche Bedeutung an sich wichtig, sondern auch das Innovationspotential, das in der Branche steckt. So weist der ICT-Bereich ein überdurchschnittliches Wachstum auf und ist ein eigentlicher Wirtschaftsmotor, indem jeder in Software investierte Franken eine Wertschöpfung von 2,3 Franken auslöst. (IW)

Computerworld

10.09.2004 11:33

IKT-Branche wichtig für Schweizer Volkswirtschaft

Selbständige Softwarefirmen in der Schweiz gelten als wichtiger Motor für die hiesige Wirtschaft. Dies zeigt eine Studie der ICT Switzerland.

Die Schweizer Softwarefirmen verzeichnen ein Wachstum von 7,5 Milliarden Franken. Dies ist ein Fünftel soviel wie jener des Finanzsektors. Sie leisten somit einen wichtigen Beitrag zur Bruttowertschöpfung des Landes, kommt ICT Switzerland, Dachorganisation des schweizerischen IKT-Sektors (Informations- und Kommunikations-Technologien) zum Schluss. Die 11 329 selbständigen Softwarefirmen beschäftigen 63 400 Mitarbeiter. Wobei noch immer zuwenig Lehrlinge ausgebildet werden. Die Unternehmen sind vorwiegend lokal angesiedelt und in der Herstellung und Bearbeitung von Software für Dritte tätig.

"Die ICT-Branche hat in der Schweiz eine grosse, vielfach unterschätzte volkswirtschaftliche Bedeutung", so ICT-Schweiz Präsidentin Maya Lalive-d'Epinay.

KleinReport

Freitag, 10. September 2004

Kommunikationstechnologien treiben Schweizer Wirtschaft an

Die 11 329 selbstständigen Softwarefirmen der Schweiz sind ein wichtiger Motor der Schweizer Wirtschaft und liefern mit ihrem überdurchschnittlichen Wachstum und 7,5 Mrd. Franken Bruttowertschöpfung einen zunehmend bedeutenden Beitrag. Diese Zahlen aus einer breit angelegten Studie präsentierte die Dachorganisation des schweizerischen IKT-Sektors (Informations- und Kommunikations-Technologien), ICTswitzerland, am Freitag den Medien in Bern.

«Die Resultate der Studie bestätigen unsere Vermutungen», kommentierte ICTswitzerland-Präsidentin Maya Lalive-d'Epinay. Besonders erfreut zeigte sie sich darüber, dass sich die Branche nach einer Phase der Stagnation wieder auf Wachstumskurs begeben hat. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Softwaresektors werde am besten sichtbar, wenn man die Folgen von zu geringen Investitionen in diesen Sektor betrachtet: Wachse der Sektor nämlich langsamer als die Gesamtwirtschaft, entsteht ein enormer Schaden: Für jeden nicht in den Softwaresektor investierten Franken gehen der Schweizer Wirtschaft jährlich bis zu 2.30 Franken verloren. Der selbstständige Softwaresektor gehört in der öffentlichen Statistik zu den Informatikdiensten; das ist einer von 43 Wirtschaftssektoren der Schweiz. Die Informatikdienste haben gesamthaft eine Bruttoproduktion von 13 Mrd. Franken. Dabei sind umfangreiche Informatikleistungen, so bei den Importeuren und in internen Informatikabteilungen etwa von Banken, hier nicht mitgezählt. (10.09.)

 [Zum Drucken](#)  [Zum Weiterschicken](#)